Hoch qualifiziert und dennoch ohne Job

Den meisten Autisten fällt es schwer, im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen

Berlin (epd). ***Eine autistische Störung schränkt die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen sehr stark ein. Oft haben Betroffene Schwierigkeiten, Beziehungen zu anderen Personen einzugehen und zeigen auffälliges Verhalten. Das erschwert auch die Jobsuche. Obwohl Autisten oft gut qualifiziert sind, gelingt es nur fünf Prozent von ihnen, im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Mehrere Initiativen wollen helfen, Vorurteile gegenüber dieser Behinderung zu überwinden und Autisten Brücken in den Beruf zu bauen.***

Die Statistik des Regensburger Sozialwissenschaftlers Matthias Dalferth spricht Bände: 80 Prozent der Asperger-Autisten sind trotz guter Qualifikation arbeitslos. Das Asperger-Syndrom stellt eine mildere autistische Entwicklungsstörung dar. Von allen Autisten haben nur fünf Prozent ein festen Job. Nach Schätzungen hat einer von 200 Menschen eine autistische Störung.

»Die Erfahrung zeigt, dass wir es häufig genug mit talentierten Personen zu tun haben, die dennoch im Job scheitern, weil von ihnen ein ideales Funktionieren in der Gruppe erwartet wird«, sagt Rainer Döhle vom Selbsthilfenetzwerk Aspies e.V. in Berlin. Er schätzt, dass die Hälfte der 200 Mitglieder der Selbsthilfeorganisation keinen Job hat.

»Menschen mit Autismus können im Beruf erfolgreich sein«, meint die Sozialpädagogin Heike Vogel vom Berufsbildungswerk (BBW) Abensberg, das sich auf die Betreuung von Autisten spezialisiert hat. Die Abensberger haben sich an einem Forschungsprojekt beteiligt, in dem untersucht wurde, wie Autisten beruflich gefördert werden müssen. Es endete nach achtjähriger Laufzeit im Juni 2011.

»Wir haben bundesweit Integrationsfirmen und -dienste befragt. Die Auswertung zeigt, dass sich Autisten durch hohe Fachkompetenz, schnelle Auffassungsgabe, Genauigkeit, Sorgfalt und Loyalität auszeichnen und wenig Fehlzeiten haben«, fasst Vogel zusammen. Natürlich dürfe man die Einschränkungen in ihrem sozialen Verhalten und ihrer Kommunikation nicht leugnen: »Die meisten brauchen eine besondere Begleitung und individuell angepasste Arbeitsbedingungen«, um ihre Aufgaben bewältigen zu können.

»Die größten Probleme bestehen bei menschlichen Beziehungen jeder Art, denn die können unberechenbare Situationen mit sich bringen«, sagt Christine Preißmann. Erst mit 27 Jahren wurde bei ihr das Asperger-Syndrom diagnostiziert. Schule und Medizinstudium verliefen zunächst ohne Probleme, doch hatte sie hatte kaum Kontakt zu Kommilitonen. »Ich bin an mir verzweifelt«, erzählt die heute 40-jährige Ärztin und Psychotherapeutin. Als sie nach dem Studium alleine bleibt, wird die junge Frau schwer depressiv.

Bei einer Umfrage der 2007 gestarteten »Autismus-Forschungs-Kooperation« von Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts und der Freien Universität Berlin unter 57 Jobcenter-Mitarbeitern kam heraus, dass sich die Angestellten der Behörde zu wenig mit Autismus auskennen: »Ein Drittel der Befragten denkt, dass Autisten nicht intelligent genug sind. Viele glauben, dass sie keine Gefühle für Andere haben - was aber nicht stimmt. Nur wenige wissen, dass Autisten oft über außergewöhnliche Kompetenzen verfügen«, berichtet die Berliner Psychologin Jennifer Kirchner. Eine Psychotherapie hilft ihr, die Krise zu überwinden. Es gelinge, »relativ stabil zu leben«, sagt Preißmann, die derzeit an ihrem dritten Buch über Autismus schreibt. Sie hat eine unbefristete Stelle im Suchtbereich einer psychiatrischen Klinik in Südhessen, wo »alles klar strukturiert und geregelt, jeder Tag annähernd gleich ist. Es sind Rahmenbedingungen, die mir Sicherheit geben.«

Die Studie habe auch ergeben, dass mehr Kenntnisse über die Behinderung Vorurteile abbauen. Das sei eine wichtige Voraussetzung, um Autisten individuell auf dem Arbeitsmarkt zu vermitteln. *Verena Mörath* ■

- www.autworker.de
- www.aspies.de
- www.bbw-abensberg.de

Direktor der Blindenbibliothek:

»Braille-Schrift gehört auf Milchpackungen«

Leipzig (epd). Der Direktor der Deutschen Zentralbücherei für Blinde in Leipzig, Thomas Kahlisch, fordert einen breiteren Einsatz der Braille-Schrift im Alltag. Für Blinde sollte es deutlich mehr Beschriftungen geben, etwa an Automaten oder auf Lebensmittelverpackungen, sagte er in einem epd-Gespräch. In Deutschland gibt es etwa 155.000 Blinde und rund 500.000 Sehbehinderte.

Kahlisch zufolge ist die Erwartung zwar unrealistisch, sämtliche Informationen in Blindenschrift übertragen zu wollen. Auf Milchpackungen oder Pizzaschachteln könnten aber die wichtigsten Informationen in Braille-Schrift verzeichnet sein, alle weiteren Details dann im Internet, sagte er. Blinde können mit Hilfe der sogenannten Braille-Zeile, einem Lese-Zusatzgerät, im Internet surfen.

Kahlisch forderte auch mehr Literatur in Blindenschrift. Es sollten deutlich mehr der rund 100.000 neuen deutschen Bücher pro Jahr übertragen werden. Die UN-Behindertenkonvention schreibe den gleichberechtigten Zugang zu Bildung fest. Derzeit würden etwa 2.000 Bücher pro Jahr für Blinde in gedruckte oder digitalisierte Versionen übertragen. »Wir wollen größere Angebote schaffen«, sagte Kahlisch, dessen Bibliothek selbst Publikationen für Blinde herstellt. *lob*